Hömma! Haste von Regiolekt gehört?

Sprachwissenschaftler aus der ganzen Welt waren in Marburg zum internationalen Kongress

Um den typischen regionalen Akzent – fachlich als Regiolekt bezeichnet, ging es beim 6. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen.

von Katja Peters

Prof. Dr. Michael Elmentaler, IGDD-Vorsitzende Helen Christen und der Direktor des Deutschen Sprachatlas Dr. Jürgen Erich Schmidt (von linke) beim Kongress in Marburg. Fotos: Katja Peters

Marburg. Nicht mit dem Dialekt, sondern mit dem Regiolekt haben sich seit Donnerstag 200 Professoren, Sprachwissenschaftler und -forscher in Marburg beschäftigt. Beim 6. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) begrüßte Dr. Jürgen Erich Schmidt, Direktor des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas, die Vorsitzende der Gesellschaft, Helen Christen und diverse Redner.

Unter ihnen Mark L. Louden (*kleines Foto*) von der University of Wisconsin-Madison aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Er hielt einen Vortrag über die Sprache der Pennsylvania Dutch. Das ist die englische Bezeichnung für eine Gruppe von deutschsprachigen Bewohnern, die sich seit dem 17. Jahrhundert in Pennsylvania, einem späteren US-amerikanischen Bundesstaat, angesiedelt haben und die ursprünglich als Einwanderer mehrheitlich aus der Pfalz kamen. Ausgehend von der Anzahl der Dialektsprecher gehen neueste Erhebungen von rund 390 000 bis 420 000 Personen in Pennsylvania aus, die noch heute einen sehr ursprünglichen Dialekt sprechen, da sie nicht so den Veränderungen wie hier in Deutschland ausgesetzt sind.

In der ganzen Welt gibt es diese Art von deutschen Sprachinseln durch Auswanderer. Insbesondere im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten, im Westen Kanadas, im Süden Brasiliens und in Südchile finden sich noch heute verschieden gut erhaltene kleine deutsche geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften. Vertreter aus diesen Ländern waren auch beim Kongress in Marburg dabei, der einen Teilnehmerrekord vermelden konnte.

Mit dem Rundfunk kam überregionales Deutsch

Doch was ist eigentlich Regiolekt? „Regional geprägte Sprache", erklärt Jürgen Erich Schmidt. „Regiolekt versteht man überall, Dialekt nicht", ergänzt er. Doch die Regiolekte gehen verloren. „Es herrscht ein Abwertungsprozess", so der Direktor. Das bedeutet, alle sollen nur noch das „landschaftliche Hochdeutsch" sprechen, akzentfrei. „Früher hat man bei Politikerreden erkannt, aus welcher Region dieser stammte. Helmut Kohl beispielsweise. Das ist heute nicht mehr gewollt", erklärt Jürgen Erich Schmidt.

Diesen Einfluss gibt es erst seit 1928, als der Rundfunk Einzug in das gesellschaftliche Leben gehalten hat. Bis dato wurde nur in den regional begrenzten Regiolekten gesprochen. Sächsisch in Sachsen, Schwäbisch in Baden-Württemberg oder bayrisch in Bayern. Damals wusste ein Schwabe, der nicht durch Deutschland gereist war, nicht, dass an der Nordseeküste anders gesprochen wurde. Schiller wurde zur damaligen Zeit beispielsweise noch in schwäbisch oder sächsisch aufgeführt, obwohl es bereits seit 1650 eine einheitliche Schriftsprache in Deutschland gab.

Mit dem Rundfunk hat sich zum ersten Mal ein überregionales Deutsch etabliert. Die klar verständliche Sprache gab es damals bereits im norddeutschen Raum und hat sich dann über die ganze Republik verteilt. Heute sind nur noch vereinzelt Moderatoren mit Regiolekten im Radio oder Fernsehen zu hören. „Das ist der versteckte Prestige", so Schmidt.

Dabei verbreiten Regiolekte Vertrautheit. Ist man in Deutschland oder der Welt unterwegs und begegnet jemandem, der aus der gleichen Region stammt, sind meist sofort Sympathien da. „Diese Vertrautheit verursacht Emotionen, löst Erinnerungen aus. Jeder Regiolekt hat seine Sprachmelodie, die nur die richtig interpretieren können, die eben die gleiche Sprache sprechen", erklärt der Sprachwissenschaftler aus Marburg.

Die regionale Umgangssprache kann sich allerdings auch in einer Region unterscheiden. Wenn auch nur minimal. Das zeigte Prof. Dr. Michael Elmentaler in seinem Plenarvortrag „Neue Wege der Regiolektforschung" auf: Der an der Universität Kiel lehrende Sprachwissenschaftler zeigte beispielhaft wie die Wörter „hast Du" oder „bist Du" im norddeutschen Raum unterschiedlich ausgesprochen beziehungsweise auch in der Schreibweise verändert werden. So wird im Küstenbereich daraus „hassu" und „bissu", im südlichen Schleswig-Holstein und westlich der Weser wird es „hasse" und „bisse" ausgesprochen und im südlichen Mecklenburg-Vorpommern sowie nördlichem Brandenburg „haste" und „biste" draus gemacht. Solche Entwicklungen und Veränderungen gibt es in ganz Deutschland.

Abwertungsprozess des Regiolekts in vollem Gange

Kurios war sicherlich das Ergebnis der „Ruhrpott"-Studie. Aus etwa 20 Büchern über den „Ruhrpott-Regiolekt" wurden 18 Phrasen ausgesucht, die in allen Büchern aufgetaucht waren. Beispielsweise „Leck mich inne Täsch" oder „Panne im Kopf sein". Anschließend wurden diese bei „echten" Ruhrpottlern abgefragt, ob diese noch in ihrem Sprachgebrauch seien. Fehlanzeige! „Diese Phrasen kommen kaum noch vor. Lediglich in kleinen kommunikativen Gruppen", fand der Professor aus Kiel heraus und spricht von einem „Dialekt- und Regiolektabbau."